

Berliner Moden-Zeitung

Die Bubimode entwickelt sich weiter

Im allgemeinen wird behauptet, eine Mode bestehe nur drei Monate Lebensdauer. Das trifft für den Pariser Garconstil nicht zu. Man findet immer neue Formen zu diesem Thema. Neue Gedanken illustrieren diese Poesien. Vom Stiel bis zur Spitze zeigt alles den feinsten Geschmack. Man trägt starke Hüfte, derbes Leder. Der Schnürknoten von ein bis vier. Lieber eine Kette, die auf den Fuß liegt, treffen sich, von beiden Seiten kommend, keine abgerundete, Beerderte, von einem schmalen Band zusammengehalten. An die Kette sind Knöpfe gefügt. Charakteristisch für den Geschmack ist der herbstliche Herrensattel. Ein wenig kurzweilig gefaltet, auf zwei Knöpfen gefaltet, schmaler Kragen, Herrensattel, weißer Kragen, Maßanzugstil. Genau wie der Gentleman trägt die Garconne ein gestreiftes oder kariertes Seidenzeug mit dem Hals gefügt. Die Kette, die Enden verschwinden in den Mantel. Die besondere Art der Schalverwendung ist typisch, und eine Garconne hat die letzten Wochen. Natürlich gehört zu diesem Thema ein ganz einfaches süßes aus Silk mit Bandparatur. Es gibt zahlreiche Variationen dieser Art. So wie, das es erstklassig ist, von diesem einfachen Zip immer wieder etwas zu schaffen, das reizt. Es wäre vollkommen verfehlt, zu glauben, die feine Garconne wäre nicht eitel oder gar seltsam. Im Gegenteil, sie beschäftigt sich außerordentlich viel mit ihrem Aussehen und sieht am Abend, überhaupt in Gesellschaft sehr danach aus. Sie legt sogar Wert darauf, außerhalb der Straße und am Sonntag in ihr smart und feminin wie möglich auszuführen. Das letztere fällt manchen in recht schwer, denn die modernen Abendkleider sollen nicht zu den trübsten schlanke Gestalten, und vor allem zu den Frauen, die immer origineller zu werden trachten. Der berühmteste Pariser Meister für herbstliche Mode hat einen neuen Zip, von dem man im Augenblick begeistert ist. Er schneidet die Haare nicht mehr gleichmäßig. Sie werden in die Stirn gebüchtet und hängen unordentlich an den Seiten herab. Diese Unordnung wird sorgfältig gepflegt. Man findet es fälsch, einen auf diese Weise triftigen Aufstoß zu tragen. Eine andere Methode verlangt, daß die kurzen Haare festlich über den Hinterkopf gebüchtet werden. Als ob der Wind sie zu hingedrückt hätte. Das Allerwichtigste ist jedoch der Scheitel in der Mitte. Seitdem der Scheitel bei den Herren der glatt zurückgestrichenen Haare gewohnt ist, bemüht sich jetzt die Frau. Sie büchert die Haare ins Gesicht, legt sie in der Mitte und läßt sie dann festlich unteilt und ohne Locken über die Ohren hängen. Natürlich kleidet das nur ganz wenige, und die meisten ziehen Frisuren vor, bei denen die schönen Sprünge zur Geltung kommen. Die Sprünge sind allmählich so lang geworden, daß sie fast die Schulter berühren. Sie sprüngen, sich immer in Bewegung befindende Einfassung des Kopfes umgibt ihn mit feinstem Ilustrate. Da sich in den Salons der Pariser häufig peinliche Szenen abspielen, die nicht selten mit Weintämpfen enden, wenn es sich herausstellt, daß das zurückgestrichene Haar nicht festet, und der Scheitel nun nicht mehr zu reparieren ist, ist man auf die Idee gekommen, Modellperlen bereitzustellen, nach denen der Schnitt sorgfältig ausprobiert wird.

Ola Alsen.

Der Muff

In den ersten kalten Herbsttagen holen die Frauen wieder ein Kleidungsstück aus den Schränken hervor, das die Hände und vor allen Dingen die Füße wärmt: den Muff. Nachdem er in den letzten Jahren nicht mehr ganz modern war, gehört er heute einem wie der Hut wieder zu den notwendigen Attributen einer modernen Frauenleibung im Winter.

Das Geburtsjahr des Muffs liegt im 15. Jahrhundert, und zwar hat seine Wiege nicht, wie man annehmen könnte, in seinen Wägen, sondern in seinen Säcken, in Ähren, gefahren. Der Muff diente ursprünglich aber nicht als Schutzkleid gegen Kälte und Feuchtigkeit, sondern wurde hauptsächlich als Schutzkleid für die — Schöpfungsbüden gebraucht.

Aus Italien kam der Muff nach Frankreich. Es ist übrigens auch heute noch eine Streitfrage, ob er zuerst von männlichen oder weiblichen Wesen getragen wurde. Jedenfalls fand man ihn das erste Mal in größerer Menge am Hofe des römisch-katholischen Herrschers Franz I. Dort trugen ihn die Damen und Herren der Hofgesellschaft in den festlichen Maskenführungen. In dieser Zeit wuchs sich das Mufftragen auch zu einem Privileg des Adels aus, das so weit ging, daß ein Bürgerlicher seinen Muff tragen durfte. Erst Karl IX. erlaubte den Bürgern seiner Hauptstadt des Tragen des Muffs, doch durfte

der „bürgerliche“ Muff nur aus schweren Pelzen sein, während der Adel den Muff mit kostbaren Spitzen ausstattete. Eigentümlich bemerkt wurde der Muff erst durch den jungen Voltaire, der eines schönen Tages zum Gaudium von ganz Paris mit einem Muff aus Pelzwerk erschien, um seine Hände darin zu wärmen. Von da an wurde der Muff lediglich Herrenkleidungsartikel, und seine Trage Art änderte sich. In jener Zeit wurde aber der Muff eigentümlicherweise nur in den Salons getragen. Auf seinen eigentlichen Gebrauch — die Straße gelangte er erst, als sich die Frau ebenfalls seiner bediente.

In bezug auf seine Form hat der Muff viele Veränderungen durchgemacht. So fernen wir aus den Bildern der zeitgenössischen Maler den vielgerühmten runden Muff, der so recht zur beliebigen Form der Krinoline paßte. So erinnern wir uns auch dem Ende des vorigen Jahrhunderts seiner in einer ganz kleinen runden Form, die kaum dazu ausreichte, die Fingerringe zu bedecken. Nachdem er dann wieder ein Weitenformat angenommen hatte, ist er heute von mittlerer Größe. Auch die Mode, den Muff mit Spitzen zu garnieren und aus Seidengeweben herzustellen, ist mehr und mehr verschwunden. Jetzt wird der Muff ausschließlich aus Pelz hergestellt, und stimmt in der Regel auch mit dem Gesamtkleid überein.

Anna Pawlowas Heirat

„Es war schon immer mein feinstlicher Wunsch, ein eigenes Heim mit einer Küche zu besitzen“, erklärte Anna Pawlowa kürzlich in Paris und fügte hinzu, daß diese Sehnsucht einer der Gründe sei, die sie bestimmt habe, ihrem französischen Klavierlehrer Andre Zerand die Hand zum Eheband zu reichen. Gleichzeitig mit der Aufbindung ihrer bevorstehenden Verheiratung machte die berühmte russische Tänzerin den Zeitungsberichterstattern die überraschende Mitteilung, daß ihre französische Geliebte in der Absicht von der Weltöffentlichkeit über die Heirat und ihren zukünftigen Aufenthalt in Paris zu leben gedachte, widmen wolle. „Für eine Künstlerin existiert der Gatte nicht“, erklärte sie. „Pawlowa, die Tänzerin, und Pawlowa die Frau, sind grundverschiedene Personen, und ich lasse es mir angeschlossen sein, die beiden sozusagen auszusondern zuhalten. Meine Zukunft gehört dem Publikum, mein Gatte gehört nur mir allein.“ Ich habe mir, wie gesagt, schon stets gewünscht, ein Heim mit einer Küche mein Eigen zu nennen, und ich werde nicht dem Beispiel der Witt, Berhardt und anderer Künstlerinnen folgen, die mehr als einmal von der Weltöffentlichkeit Abschied genommen haben.“ Bei den ungeschätzten Werthener der Kunst der Pawlowa wird die Mitteilung, daß die berühmte Tänzerin endgültig von der Bühne scheidet, aufrechtiges Bedauern erwecken.

M. L.

„Warum ich meine Schönheit hasse“

Das „schönste Mädchen Amerikas“, die in zahlreichen Schönheitswettbewerben gekrönte Imogene Abercrombie, erzählt unter dem Titel „Warum ich meine Schönheit hasse“ von den frühen Erfahrungen, die sie mit diesem Geschenk der Natur gemacht hat. „Frauen, die schön sind, haben eine große Verantwortung“, schreibt sie. „Man erwartet, daß ihr Inneres ihrem Aussehen entspricht, und daß sie den Glauben nicht trüben, der gut mit ihnen geschieht. Das ist aber durchaus keine leichte Aufgabe. Wenn es das erste Bestreben jeder Frau sein soll, im Mann nur die höchsten und besten Gefühle zu erregen, so sieht sie sich durch ihre körperlichen Mängel daran gehindert. Die Schönheit des Körpers entsetzt den Mann gerade die unrichtigen Weiblichkeiten, und die Frau wird abgelehnt durch die Falschheit, die sie selbst beim Mann ausgedrückt hat. Sie wird dazu gebracht, ihre Schönheit zu hassen, weil ihre besten Eigenschaften, durch die sie weiter möchte, verfehlt und übersehen werden um dieser großen äußerlichen Anziehung willen. Wie groß sind die Verführungen, denen eine schöne Frau ausgesetzt ist! Wenn sie mit der Schönheit nicht zugleich Reichtum in die Wiege gelegt bekommt, dann liegt es nahe, daß sie mit ihrem Verstand verbannt, und diese Verbannten ihres Inneren nicht sich wieder dadurch, daß ihr Gefühl einen jenseitigen und leeren Zug erhält. Eine schöne Frau kann sehr viel leichter schief werden als eine hässliche und wird durch die feindliche Glorie der Natur ins Unglück geführt. Die Schönheit, die das Götze im Menschen weckt und zu einem Götze wird für die Trägerin und die Langweilige, liegt ja nicht im Körper, sondern im Ausbruch. Liebe ist die Macht, die jeder Frau Schönheit verleiht, und die wahre Liebe wird gerade der Frau, die durch äußere Reize erzeugt, so ferner gemacht. Die meisten Frauen können schön sein, die sie sind dann schöner als die schöne Frau, die „nur schön“ ist.“



1. Jackett mit langer Jacke aus braunem Wolleolton mit Treffer und neuartigem Hosenbesatz. 2. Mantel aus geripptem, sandfarbigem Wollepelz mit Vibertrickbesatz und gleichfarbiger Kordulstickerei. 3. Nachmittagskleid aus schwarzer Kunstseide mit langer, gleich gefalteter Kordul. Einzig aus roten Seiden mit japanischer Malerei und Manfalten aus weichem Crepe Georgette. 4. Couplet aus schwarzem Seidenpelz. Mantel mit Chinchilla-Halsbesatz. Kasack aus sandfarbigem Crepe Georgette mit bunter Stickerei. 5. Mantel aus schwarzem Wollepelz mit lila und einer arbeiteten Streifen-Kragen und Manfalten aus grauem Persianer.

154 Millionen Damen, deren Figuren im Gegensatz zu der Schlantheit des durchschnittlichen Mannes nicht stehen“, erklärt Arthur Ott, der die „dicken Mannequins“ in England eingeführt hat. „Die alle wollen Kleider für ihre Figuren haben, und deshalb begrüßen sie das Erscheinen der wohlbedachten Probierbäume mit Begeisterung.“

Die Probeehe der Junggefälin

Eine bekannte amerikanische Bühnenführerin und Tänzerin Rita Weinman, die sich stets als eine fanatische Gegnerin der Ehe bekannte, hat geheiratet! Nach nur wenigen Wochen veröffentlichte sie eine Novelle unter dem Titel „Ich liebe allein“, in der es heißt: „Ehe? Eheverrat! Enttäuschung! 365 Tage im Jahr. 24 Stunden an jedem Tag! Immer derselbe Mann! Wohl! Ich behalte meine Freiheit und bin glücklich wie ein Vogel!“ Aus dem kommt es heraus, daß die reizende junge Dame deren Ehekritik „The Acquittal“, einer der großen Erfolge der New-Yorker Theaterwelt ist, seit zwölf Monaten im Geheimen eine „Probeehe“ mit einem Anzeigenhändler Maurice Marks durchgeführt hat. Diese Probeehe hat so gut aus, daß sie im Trotz ihrer Verachtung der Ehe zum Klare führte. „Marks und ich“, so erklärte sie, „haben ein Jahr miteinander in Freundschaft zu verbringen, und wir entfanden am Ende dieser Zeit, daß wir in dieser Freundschaft so glücklich gewesen wären, daß wir sie zu einer dauernden gestalten wollten.“ Wir glauben, daß eine Ehe, die nach einer solchen Probe geschlossen wird, ein Recht darauf hat, glücklich zu werden. Nachdem ich die 365 Tage, die ich in meiner letzten Geschichte als so furchtbar langweilig für Verheiratete schilderte, in meiner Probeehe ohne Einsamkeit und Langeweile überleben habe, meine ich, daß auch die weiteren Jahre zusammen mit einem Mann, in dem ich mein Ideal gefunden habe, glücklich verlaufen werden.“

Scheidung als Mittel gegen Geburtenrückgang

Man hört zuweilen optimistische Schilderungen über das Wachstum der amerikanischen Bevölkerung. In Wirklichkeit kömmt es aber mit der Zunahme der Bevölkerungszahl in den Vereinigten Staaten ganz anders auszufallen, wenn man einen Dr. Pinto, dem Seminar für die Krankenpflege von Omaha, Glauben schenken darf. Dr. Pinto bemerkt sich zuerst, in der Weltöffentlichkeit eine Befehlsentwurf populär zu machen, nachdem jede Ehe geschieden werden soll, wenn nicht nach zwei Jahren des Zusammenlebens der Gatten ein Kind geboren wird. Wenn nicht die energishesten Maßnahmen zur Hebung der Geburtenzahl ergriffen würden, meint Pinto, werde das Land bald der Bevölkerung durch fremde Völker ausgefüllt sein. Die Frauen von Omaha kömten vielleicht anderer Ansicht zu sein. Es hat sich bereits eine lebhaftere Bewegung gebildet, an deren Spitze bemerkenswertere Frau Pinto selbst steht, die den Geburtenentwurf entschieden bekämpfen will. — Es läßt sich nicht leugnen, daß Herrn Pintos Vorlesung für jede Frau direkt entwürdigend ist.

Auf großem Fuße leben

Wie ist viele Modenschau, so ist auch dieses an eine Mode laufende Wort: „Ehe an ein erniedrigt“ aus Frankreich zu sein herbeigefommen. Es lehnt sich an die in Paris im 14. Jahrhundert aufgekommene sonderbare Schuhschneiderei an, die sich von dort nach und nach über die ganze zivilisierte Welt verbreitete. Die Mode veränderte die Schuhformen zu ungeheuren Zinnschneidern, doch geschah dies mit Unterchied, beispielsweise betraf die Spitze für die Spitze der vornehmsten Damen und großen Barone zwei Fuß, für reiche Leute einen Fuß und für die gewöhnlichen Leute einen halben Fuß. Man konnte also schon aus der Länge des Schuhs den Stand und Reichtum der Betroffenen erkennen, und hieraus ist im Weltmunde nach einiger Umformung des Sprichwortes gebildet worden: „Der Mann lebt auf großem Fuße.“

Inventur-Verkauf Außerordentliche Kaufgelegenheiten
in Bettfedern • Betten • Metallbestellen • Bettwäsche •
Bettlatten • Handtüchern • Damenwäsche • Daunendecken •
Stoppdecken • Schlafdecken • Kinderwagen • Kinderbettstellen •
• Beachten Sie das Inserat am 1. Januar •

beginnt am
2. Januar
(bis 15. Januar)

Bettfedern „**Lustig**“
Gustav Fabrik
Prinzenstr.
Auffassen! Man irrt sich - Lustig nur **Summierzig**